

Lieder : 69,1 - 4; 67,1 - 5; 299,1 - 5; 346, 1 - 3; 293,1 - 2; 58, 11 - 14

Lesung: Römer 1, 14 - 17; Matthäus 8, 5 - 13

Liebe Gemeinde,

heute wollen wir über eine Erzählpredigt das Wunder des Glaubens kennenlernen. Bis es zum Glauben kommt, müssen Hindernisse genommen werden, die vor allem in der Skepsis des Menschen liegen. Der Verstand streitet gegen das Vertrauen. Vertrauen wird letztendlich mit dem Heil belohnt.

Anhand des Bibelabschnittes aus 2.Könige 5, 1 - 19 soll das herausgestellt werden.

Naaman, der syrische General, bewohnt ein prächtiges Haus. Er befindet sich in seinem Dienstzimmer und geht unruhig auf und ab. „Schon so viele Siege habe ich für meinen König errungen und die nächste kriegerische Auseinandersetzung steht an, doch allmählich habe ich die Befürchtung, daß meine Autorität bei den Soldaten schwindet. Diese blöde Hautkrankheit macht mir zu schaffen. Am ganzen Körper diese Ausschläge, und auch das Gesicht ist davon gezeichnet. Ich habe schon so viele Ärzte aufgesucht. Der eine riet dies, der andere das, aber nichts hat geholfen. Priester haben für mich Götter angerufen, doch auch das brachte keine Besserung.“

Während Naaman seinen Gedanken nachhängt, geht die Tür auf und seine Frau tritt herein. „Du kennst doch das israelitische Mädchen, das meine Dienerin ist“, sagt sie zu ihm. „Sie hat mich angesprochen und hat sich nach deinem Befinden erkundigt.“ „Das ist ja interessant, eine Sklavin sorgt sich um ihren Herrn.“ „Ich fand das auch eigenartig“, meinte die Frau. „Und dann sprach sie von einem Propheten aus ihrer Heimat, der könne dir helfen.“ Nun wurde Naaman ein wenig zornig. „Was, ich soll den Rat einer Sklavin annehmen? Und dazu nach Samaria gehen? Ich soll Hilfe beim Feind suchen? Ich habe berühmte Ärzte konsultiert, ich habe teure Salben gekauft, ich bin bereit, noch mehr Geld auszugeben - aber doch nicht nach Israel.“ Seine Frau entgegnete: „Das Mädchen behauptet, der Prophet wäre der Diener des allerhöchsten Gottes, ja des einzigen.“ „Wie bitte, ein Gott soll für alles zuständig sein? Schau dir doch unsere großen Heiligtümer an und die großartigen Zeremonien, die unsere Priester verrichten. Und übrigens, wer ist siegreich aus den Auseinandersetzungen zwischen Damaskus und Samaria hervorgegangen? Wenn der Gott Israels stärker wäre als unsere Götter, warum haben die dann verloren?“ „Ach lieber Mann“, meinte die Frau, „laß es doch auf den Versuch ankommen. Was tut man nicht alles, um gesund zu werden! Du kannst nichts verlieren.“ „Nichts verlieren, sagst du, mein Ansehen geht flöten, wenn ich Bittsteller beim Gegner werde.“ „Dein Ansehen? Du machst dir Sorgen um deine Autorität bei deinen Soldaten. Stell dir vor, du wirst gesund, wird die Truppe dir dann nicht noch williger folgen?“ „Du magst Recht haben. Der König hat mir Tapferkeit bescheinigt. Er möchte mich ungern verlieren. Ich werde mich zu ihm begeben und das Anliegen vortragen.“

So geschah es. Naaman ging zum König und bat um Erlaubnis, nach Israel gehen zu dürfen, um den Propheten zu suchen. Der König wollte seinen Feldhauptmann unbedingt behalten und willigte ein. „Ich setze einen Brief an den König von Israel auf, der wird meine Bitte nicht abschlagen können. Er steht eh in meiner Schuld.“

Doch du sollst nicht mit leeren Händen gehen. Nimm reichlich Gold und Silber mit. Wir wollen die Dienstleistung gut belohnen. Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert.“

Naaman machte sich auf den Weg. In seinem Gefolge waren Leibwächter und Diener, Rosse und Wagen. Dem König von Israel wurde die Delegation angesagt. „Was diese Abordnung wohl bezweckt“, fragte er sich. „Das riecht nach Ärger. Im Moment kann ich mir keine Auseinandersetzung mit Damaskus leisten. Die wollen wohl mehr Geld für ihre Staatskasse.“

Die Delegation wurde empfangen, das Schreiben überreicht. Der König zog sich zurück und ließ sich den Brief vorlesen. Er staunte über den Wortlaut: Wenn dieser Brief zu dir kommt, siehe, so wisse, ich habe meinen Knecht Naaman zu dir gesandt, damit du ihn von seinem Aussatz befreist. Nun wurde er zornig und tobte: „Habe ich's nicht gesagt? Syrien sucht Streit. Die suchen einen Kriegsgrund. Bin ich denn Gott, daß ich töten und lebendig machen könnte? Unverschämtheit!“ Er ließ Naaman zu sich kommen und erklärte ihm: „Was dein König von mir verlangt, ist unmöglich. Es tut mir leid um dich, aber ich kann dich nicht gesund machen. Ich bin kein Arzt. Ihr habt es wohl auf unsere Reichtümer abgesehen.“ „Keineswegs“, entgegnete Naaman, „ich habe Gold und Silber mitgebracht. Du sollst reich belohnt werden, wenn du mich von meinem Ausschlag befreist.“ „Und wie soll ich das tun? Ich bin doch nicht Gott.“ „Aber sein Prophet“, meinte Naaman. „Meine Frau hat ein israelitisches Mädchen als Dienerin, die hat gesagt, daß bei euch ein Prophet ist, der könnte mich heilen. Das kannst doch nur du sein.“ „So, so, du nimmst also den Rat einer Sklavin an? Dann mußt du ja recht verzweifelt sein. Ich bin kein Prophet. Der, den wir haben, Elisa, der ist nicht gut auf mich zu sprechen. Er wirft mir vor, daß ich in Israel fremde Religionen zulasse.“ Naaman fragte: „Was ist denn schlimm daran?“ Der König antwortete: „Wir Israeliten glauben an einen Gott, Schöpfer Himmels und der Erde. Außer ihm gibt es keine anderen Götter, und wir sollen auch keine anbeten.“ „Das hat das israelitische Mädchen auch gesagt“, erinnert sich Naaman. „Für uns ist dieses Denken fremd. Ein Gott soll für alles zuständig sein? Das geht doch gar nicht. Schau dir die Völker an. Überall wird vielen Göttern gehuldigt. Wie kommt ihr Israeliten dazu, euren Glauben über alles zu stellen? In jeder Religion gibt es Wahrheiten.“ Der König entgegnete: „Ich will mit dir nicht über Glaubensfragen streiten. Geh zu Elisa, der kann das besser. Der hat mich eh schon aufgefordert, dich zu ihm zu schicken.“

So ging Naaman mit seinem Gefolge davon und kam zum Haus des Propheten. Elisa sandte einen Boten hinaus und ließ Naaman sagen: Geh hin und wasche dich siebenmal im Jordan, so wird dein Fleisch wieder heil und du wirst rein werden. Naaman staunte und bekam erst mal kein Wort heraus. Dann aber explodierte er regelrecht. „Ungeheuerlich! Ich dachte, der Prophet kommt zu mir heraus. Jetzt hätte er die Gelegenheit gehabt, zu beweisen, daß der Gott Israels Macht hat. Ich hoffte, er geht mit mir zum Heiligtum, macht eine religiöse Zeremonie mit Gebet, Weihrauch, Gesang und heilt mich von meinem Aussatz. Stattdessen sagt er: Geh und bade im Jordan. Was denkt der Kerl überhaupt, mit wem er es zu tun hat. Wenn wir in Israel einfallen ist er der erste, den ich mir schnappe. Im Jordan eintauchen! Spinnt der? Als hätten wir nicht genug Flüsse in Syrien! Auf Leute, es geht nach Hause. Der ganze Weg umsonst.“

Zornig stieg er auf sein Pferd und wollte losreiten. Seine Diener versperrten ihm den Weg. „Hallo, was soll denn das, seid ihr verrückt geworden? Weg da und reiht euch gefälligst ein. Wir haben uns viel zu lange in Israel aufgehalten.“

Doch die Diener ließen sich nicht beirren. „Mein Herr“, sprachen sie, „lieber Vater, tu doch, was der Prophet gesagt hat. Es ist ja bloß eine Kleinigkeit. Hätte er etwas Großes dir geboten, hättest du da nicht Folge geleistet? Wieviel mehr, wenn er zu dir sagt: Wasche dich, so wirst du rein!“ Noch immer zornig fauchte Naaman: „Hört auf mit dem Gequatsche. Ich mach mich ja völlig lächerlich. Erst lasse ich mich auf den Rat einer Sklavin ein, dann unterstellt mir der König Kriegsabsichten, der Prophet empfängt mich nicht einmal und nun kommen meine Diener und unterstützen den auch noch. Die Welt ist ja ganz verdreht. Das kommt dabei heraus, wenn die Standesunterschiede verwischt werden.“

„Mein Herr“, wagte ein Diener sich wieder zu melden, „auch für unsern Verstand ist das widersinnig. Doch stoßen wir nicht immer wieder an Grenzen – mit unserm Verstand? Hier geht es um Glauben, um Vertrauen. Irgendwie glauben die Israeliten anders als wir. Wir möchten etwas Pompöses erleben. Große Zeremonien beeindruckten uns. Kraft und Macht sind unsere Stärke. Doch selbst im Alltag läuft vieles im Kleinen ab, auf der Grundlage von Vertrauen. Gestern haben wir zwei Hebräern zugehört. Sie sprachen von ihren Vorfahren und dabei leuchteten ihre Augen. Ein gewisser Abraham hat seine feste Stellung aufgegeben, weil Gott ihn beauftragt hat, in ein anderes Land zu gehen. Er hat Gott vertraut – gegen allen Augenschein. Ein anderer, Mose, hat das Volk aus der Sklaverei geführt, trotz der Übermacht der Ägypter. Ihr berühmter König David war ein unscheinbarer Hirte als er von Gott für das Amt ausgesucht wurde. Mein Herr und Gebieter, geh doch das Wagnis des Vertrauens ein und tu, was der Prophet gesagt hat. Du hast doch nichts zu verlieren.“

So redeten die Diener auf Naaman ein. Sein Gemüt beruhigte sich allmählich. Nachdenklich verharrte er auf dem Rücken des Pferdes und sagte dann in ruhigem Ton: „Ich verstehe. Ich soll also vom hohen Roß herunter. Mich nicht auf meinen Verstand verlassen. Das erinnert mich an meine kleine Sklavin, die hat aus einem hebräischen Buch zitiert: *Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand* (Spr. 3,5). Auf den Herrn, also dem Gott Israels, soll ich mich verlassen. Nun gut, ich war immer wieder kurz davor aufzugeben, dann will ich auch diesen letzten Schritt tun. Auf zum Heilbad Jordan.“

Als sie am Fluß angekommen waren, stellte sich die ganze Gefolgschaft am Ufer auf. Naaman legte seine Rüstung ab und entkleidete sich bis auf sein Untergewand. Der mächtige General stand gleichsam in Unterhosen vor ihnen, gar nichts deutete auf seine Macht und Befehlsgewalt. Er war wie einer von ihnen. Und er war sogar schlimmer dran. Nun konnten seine Soldaten und Diener noch besser sehen, wie sein ganzer Körper von der Hautkrankheit verunstaltet war. Sie hatten Mitleid mit ihm, sie klammerten sich innerlich an diesen Strohalm, den Glauben an die Genesung im Wasserbad. Würde der Aussatz verschwinden? Schon berührten die Füße des Naaman das Wasser des Jordan. Immer tiefer ging er in den Fluß hinein. Das Wasser reichte ihm schon bis zum Nabel. Was hat der Prophet gesagt? Wasche dich siebenmal im Jordan. Naaman tauchte unter, einmal, zweimal, dreimal. Dann hielt er kurz inne und blickte an sich hinunter. Der Ausschlag war noch immer zu sehen. Viermal, fünfmal, sechsmal. Nur einen kurzen Augenblick zögerte Naaman, als wollte er die Sache überprüfen, doch dann war er auch schon wieder ganz unter Wasser. Bei diesem siebten Mal blieb er länger im Wasser als vorher. Dann tauchte er auf und begab sich sofort ans Ufer. Noch bevor er sich besah, hörte er, wie seine Leute riefen: Oah..., der Aussatz ist weg, die Haut ist rein. Und sie freuten sich wie kleine Kinder. Naaman prüfte seinen Körper, sein Blick wanderte

von den Händen bis zur Fußsohle, er betastete seine Haut, sie fühlte sich an, wie die eines jungen Knaben. Er kam aus dem Staunen nicht heraus und flüsterte immer wieder: *Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand*. Ja, er hatte sich vom Verstand her lächerlich gemacht, doch nun konnte er lachen. Es war ein befreites Lachen, es war ein freudiger Aufschrei. Er war gesund. Und das hat der Gott Israels bewirkt. An ihm, der ja gar kein Hebräer ist. Sollte es doch stimmen, daß es nur einen Gott gibt? Und der hat alle Fäden in der Hand? Israeliten und die anderen Völker? Wenn das zutrifft, dann bedeutet das eine Umwälzung aller seiner bisherigen Vorstellungen. Dann wird sich das mächtig auf sein Leben auswirken.

„Leute“, rief er, „hier ist ein Wunder geschehen. Ich bin wieder gesund. Aber es geht um mehr als um die Gesundheit. Mir ist in diesen Momenten ganz viel durch den Kopf gegangen. Ich muß meine ganze Lebenseinstellung ändern. Nicht nur meine Haut ist verwandelt, mein ganzer Mensch hat eine Wandlung erfahren. Das Bad im Jordan ist zu einem Bad der Wiedergeburt geworden.“

Ein Diener lief auf Naaman zu, brachte ihm seine Kleider und rief: „Auf, mein Herr, laß uns schnell nach Hause gehen. Unser König wird sich auch freuen“. „Halt“, sagte Naaman, „erst wollen wir noch mal zum Propheten gehen. Ich will mich bei ihm bedanken.“

So kam der ganze Troß wieder am Haus Elisas an. Diesmal trat der Prophet selbst zu ihm hinaus. Noch bevor Elisa etwas sagen konnte, sprudelte es aus Naaman heraus: „Siehe, nun weiß ich, daß kein Gott ist in allen Landen, außer in Israel. An diesen Gott will ich fortan glauben.“ Elisa antwortete: „So steht geschrieben: *Denn wenn er spricht, so geschieht's; wenn er gebietet, so steht's da* (Ps 33,9). Gelobt sei der Gott Israels. *Der Herr ist meine Stärke und mein Lobgesang und ist mein Heil* (2.Mose 15,2).“ In Naamans Augen blitzte es: „So ähnlich habe ich das von meiner Sklavin gehört. Eines Tages sprach sie im Gebet: *Der Herr ist mein Licht und mein Heil* (Ps. 27,1). Ich habe nun begriffen, daß es nicht nur um Heilung geht, sondern um das Heil. Ich bin im wahrsten Sinne des Wortes heil geworden.“

Ein Diener kam zu Naaman und flüsterte ihm etwas zu. „Elisa“, sprach Naaman, „nimm von mir eine Segensgabe. Ich habe Gold und Silber mit. Du kannst bestimmt was brauchen für deine Arbeit. Diener, hol den Sack.“ „Halt“, rief Elisa, „ich werde nichts annehmen. Die Gabe Gottes ist nicht mit Geld zu haben. Gott hat an dir seine Macht erwiesen. Es reicht, wenn du ihm dafür dankst.“ „Das habe ich auch begriffen“, meinte Naaman, „dennoch möchte ich mich erkenntlich zeigen, nimm dieses Gold als Geschenk.“ Elisa antwortete: „Es bleibt dabei, ich nehme nichts.“

„Dann hätte ich noch eine Bitte“, sagte Naaman, „ich möchte eine Fuhre Erde aus Israel mit in meine Heimat nehmen. Sie soll mich daran erinnern, daß ich nicht mehr Götzen opfern will, sondern mein Leben dem alleinigen Gott anvertraue. Ich habe begriffen, daß es keinen anderen Gott gibt. Die Erde soll mich an das Wunder erinnern, daß Gott auch uns, den Heiden, helfen will.“ Elisa sprach: „Das sei dir gewährt.“ Naaman verwies dann noch auf ein Problem, das er bei der Ausübung seines Amtes haben wird: „Wenn mein König in den Tempel Rimmons geht, um dort anzubeten, und er sich auf meinen Arm lehnt und ich auch anbete im Tempel Rimmons, dann möge der Herr deinem Knecht vergeben.“ Elisa sprach zu ihm: „Zieh hin mit Frieden.“

So zog Naaman mit seinem Gefolge wieder nach Syrien. Er hat erkannt, daß er hilfsbedürftig war. Er hat zum wahren Glauben gefunden. Er ist nicht nur gesund geworden, sondern heil. Götzen wird er nicht mehr anbeten. Seine Haut ist gesund geworden und in seinem Herzen ist Frieden eingezogen.

Und err ist gewiß: Wenn er dereinst über den Jordan muß, also die letzte Grenze überschreitet, dann kommt er zu Hause an.

Amen.